PRESSE-LEKTOR AG
Zeltweg 11 8032 Zürich
Telefon 051 - 47 44 14/15
Internationaler Presse-Ausschnittdienst
Coupures de Presse International
International Press Cutting
Volksfreund, Laufen
13. Dez. 1968
N02.3

Dank an Professor Karl Barth (1886–1968)

ICBA 8453

Die Nachricht vom unerwarteten Hinschied des verehrten Lehrers der Kirche und grossen Schweizers geht allen, denen es vergönnt war, ihm näher zu kommen und sein Schüler zu werden, ans Herz.

Sein Name erklang dem jungen Bieler Gymnasiasten zum erstenmal in den Einführungsstunden in die Philosophie des unvergessenen, vor einem Jahr verblichenen Rektors Dr. Hans Fischer, der —in meiner Erinnerung— einer der ersten mir bekannten Laien war, der durch das aufkommen der Dialektischen Theologie tief beeindruckt war und mir dann auch den Weg zum Theologiestudium ebnete. Allerdings führte mich der Weg zunächst nicht nach Bonn, wo Karl Barth zu Beginn der Dreissiger Jahre bereits mit Zuzug von Theologen aus aller Welt wirkte, sondern zu Prof. Emil Brunner nach Zürich, der in seiner klaren und ungemein fesselnden Art uns angehenden Pfarrern viel zu geben hatte. Als dann allerdings in Mitte der Dreissiger Jahre eine innere Krise die Berufswahl ganz neu in Frage stellte, ergab sich noch bald einmal das Entweder-Oder: «Jetzt versuchst du's noch mit Karl Barth... oder aber du wirst umsatteln . . .» Zu meinem und vieler Kommilitonen Glück war aber Karl Barth, dessen aufrüttelnde «Theologische Existenz — heute!» Nummer für Nummer mit Leidenschaft erwartet und verschlungen wurden, durch die politischen Verhältnisse in Deutschland genötigt worden, in seine Heimat, nach Basel zurückzukehren, wo wir im Herbst 1935 im altmodischen Hörsaal am Nadelberg sofort mitten in intensivste theologische Arbeit hineingerissen wurden. Es ging auf Weihnachten zu, und während in untern Räumen angehende Köchinnen Weihnachtsgebäck zubereiteten, dessen süsser Duft gelegentlich bis in die darüber liegenden Hörsäle drang (die Köchinnen haben übrigens einmal dem hochverehrten Herrn Professor ein grosses Stück Schwarzwäldertorte verehrt, das er froh gestimmt ungemein menschlich entgegenzunehmen wusste! nur eine Geste, gewiss . . . aber es war Ausdruck echter Menschlichkeit!) wurde «im höheren Chor» das Geheimnis der Weihnacht in so unerhörter Weise einem nahe gebracht, dass man sich ein für alle Mal schlüssig wurde, dass die grossen Aussagen des Glaubensbekenntnisses auf alle Fälle dem zuzuordnen, was man einmal seiner Gemeinde und seinen lieben Konfirmanden mit auf den Lebensweg mitgeben möchte. Wer das weihnachtliche Moment bei Karl Barth nicht wahrzunehmen vermag, ist irgendwie nicht befugt, am «Für- oder Wider» des grossen Kämpfers teilzunehmen. Seine Auslegung des paulinischen «Freuet euch in dem Herrn allewege!» hat uns Pfarrern später immer wieder Mut gemacht, auch in den verzagtesten Stunden nicht zu verzagen! Indessen, die auf einen eindringende Arbeit in der ersten Gemeinde und die Last des 2. Weltkrieges schufen eine gewisse Distanz zu «Basel», aber jeder neue Band der «Kirchlichen Dogmatik» wurde mit Eifer erwartet und, so gut es ging, einigermassen solide verarbeitet, aber ganz gross war dann die Freude, als 1945 mit der imponierenden Darstellung der Lehre der Schöpfung («Ich glaube an Gott den Schöpfer». Was die Kirche damit bekennt, das wird hier christlich und darum neu erklärt» war auf dem Umschlag des Bandes überaus aufreizend gesagt!) noch einmal alle Türen aufzugehen schienen, und die Frage nach einem neuen Humanismus, nach Klärung der sozialen Probleme, mit einem Wort: das Problem der Mitmenschlichkeit mit neuem Elan erörtert wurde . . denn wer einigermassen Einblick hatte, wusste, dass Karl Barth schon als Pfarrer von Safenwil all diesen Fragen gründlich nachgegangen war, aber das Studium gerade unserer Reformatoren und der grossen Kirchenväter hatte ihm den Blick neu geschärft für all das, was gesagt werden musste, wollte die Christenheit endlich Ernst machen mit der «Nachfolge Christi.» Dass nach dem 2. Weltkrieg die sog. Siegermächte weithin so wenig ernst machten mit all den guten Vorsätzen, die man sich während der Willkürherrschaft des Dritten Reiches vorgenommen hat, war mit ein Grund, warum Karl Barth den kommunistischen Osten auch nicht einfach in Grund und Boden verdammen konnte und in der Ungarnkrise eine Stellung einnahm, die weitherum nicht verstanden wurde. Nun, man hat auch anderwärts inzwischen gemerkt, dass es vorderhand nicht viel anderes gibt, als eben mit dem Kommunismus zu leben, der ja nie nötig gewesen wäre, wenn das christliche Abendland wirklich christlich gewesen wäre . . .

Nun hat Karl Barth im Licht des Advents, das er uns allen einstigen, wie neu geschenkt hat, sich zur ewigen Ruhe legen dürfen — und ungezählte haben in ihm den geistlichen Vater verloren, der nie müde wurde uns auf jenen Vater hinzuweisen, «der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heisst im Himmel und auf Erden.» (Epheser 3,15). E.V.